

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * No 22 * BERLIN, DEN 18. MÄRZ 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Grüne Moschee in Brussa.

Ein hervorragendes Beispiel früher osmanischer Baukunst.

Von Dr. Ing. Karl Klinghardt, Frankfurt a. M. (Schluß aus No. 21.)

(Hierzu die Abbildungen auf S. 171 bis 173.)



Die außerordentliche Stimmungswirkung, die vielen islamischen Kultbauten gerade auf Grund ihrer reichen und harmonischen Dekoration innewohnt, ist von zahlreichen Reisenden geschildert worden. Gerade das Hineinnehmen von feingliedrigsten Mitteln einer verschwenderisch zu nennenden Raumausstattung im Zusammenhang mit der Großzügigkeit der meist schlichten Grundrisse, die Freiheit der Räume von jeglichem Mobiliar, die auch den Boden mit seinen oft prächtigen Marmorornamenten oder mit dem weichen Schmuck von Teppichen voll zur Geltung kommen läßt, schafft eine Raumstimmung, die kaum anderswo in solcher Kraft, Klarheit und gleichzeitiger Intimität anzutreffen ist. Edhem Pascha bemerkt in der Einleitung seiner Monographie: „Wenn auch in dem Plan dieser Moschee sich nichts dem besonderen Studium dargibt, so bilden doch die Großartigkeit und der gute Geschmack der Dekoration, die geniale Auffassung der kleinsten Details der Malerei und der Bildhauerarbeit, die perfekte Harmonie, welche über alle Teile des Baues herrscht, der mannigfaltige, fast unendliche Reichtum der vielfältigen Kompositionen, die das Innere sowohl wie das Äußere dieses Baues schmücken,

die Ausbildung, welche hier alle Zweige der Kunst und der Industrie erreicht hat, aus Jeschil-Djami (Grüne Moschee) eine der reizendsten und vollständigsten Typen der ottomanischen Baukunst.“

Heute wird man in diesen sachlichen Ausführungen des hochverdienten Feldherrn und Kunstmäzens nicht mehr die Quintessenz dieses ersten Brussaer Bauwerks sehen. Heute bringen uns die erweiterten Kenntnisse orientalischer Dekoration und ihrer Ursprünge klar zum Bewußtsein, daß wir hier erst die frühe Phase ottomanischer Baukunst vor uns haben, in der der Geschmack der Seldschukken-Epoche und -Herrscher — als deren Lehnsleute die Osmanen in die Weltgeschichte eintraten — noch vorwaltet. Andererseits weist uns auch gerade der von Edhem Pascha als „nicht besonders interessant“ gekennzeichnete Grundriß auf die weitgespannten Zusammenhänge hin, die in den Bauleistungen der Ostvölker zum Ausdruck kommen. Wie in Vorder- und Zentralasien die Geschichte in viel größeren politischen Wellen, in viel weiter ausladenden Eroberungszügen und Reichen sich abspielt hat, so sind auch die künstlerischen Entwicklungen weniger still gewachsen, als vielmehr unter stärksten Schicksalsstößen, unter gewalttätig zu nennenden Herrscherwillen und unter, nachträglich nicht mehr festzustellenden, Zufälligkeiten vor sich gegangen. Niemand kann der Jeschil-Djami die Einheitlichkeit



Abb. 10. Ein Blick auf Brussa mit der weiten Brussa-Ebene im Hintergrund. In Bildmitte die ebenfalls von Mohamed I. erbaute „Ulu Djami“ mit zwanzig Kuppeln.

absprechen und Niemand ihre klare Stellung in der osmanisch-seldschukkischen Stilepoche; und doch haben als Fayencetöpfer Perser an ihr gewirkt, als Anregung dienten seldschukkische Dekorationsgedanken und im Grundriß sollen christliche (byzantinische) Bauformen zum Ausdruck kommen, die man zum Teil durch den Namen des Erbauers, der halb christlich klingt: Ilias Aali, zu stützen sucht. Indessen spielen zweifellos noch andere Erinnerungen bei diesen Brunnenmoscheen mit. Die vom gleichen Sultan, Mohamed I., unweit der Grünen Moschee erbaute Ulu Djami mit ihrem im Rechteck zusammengefaßten viermal fünf, also zwanzig, Kuppeln (im Mittelgrund der

und auf seinen Winterschnee aber weitgehende Umbildungen in ihrer Ausgestaltung erfahren mußten.

Die ganzen Bauten der ersten sechs Osmanen-Sultane in Brussa geben kunstgeschichtliche Rätsel auf, die aber vielleicht einmal ebenso gut als Schlüssel zu großen Entwicklungsfragen orientalischer Architektur aufgefaßt werden können. Künftiger Forschung ist hier noch interessante Arbeit vorbehalten. Vorläufig muß den aufgeklärten türkischen Staatsmännern und Kunstfreunden gedankt werden, die, wie Edhem Pascha, auf die Bedeutung dieses Bauwerkes hinwiesen oder die, wie der Unterrichtsminister Achmed Wefik Effendi, nach dem Erdbeben, das 1855 die Bauten



Abb. 11. Eingelegte Fayence-Rosette in einer Innenwand der Grünen Moschee.
(Farben: Weiß, Gelb, Braun, Blau; Grund blaugrün.)

Abb. 10 auf S. 169), von denen die mittelste gegen den Himmel offen ist, gibt einen deutlichen Hinweis auf die Hof-Moscheen, wie sie der Islam in den arabischen Ländern geschaffen hat und wie sie, dem Baugedanken nach, hier wohl herangezogen werden konnten, mit Rücksicht auf das rauhe anatolische Klima

Brussas heimsuchte, mit größter Energie und Urteilsicherheit eine grundlegende und glücklichste Wiederherstellung des stark beschädigten Gebäudes wie der sonstigen Baudenkmäler in die Wege leitete, zu einer Zeit, da noch kein Kunstgeschichtswerk von osmanischer oder seldschukkischer Architektur berichtete. —

Kulturpflichten unserer Zeit.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Richard Riemerschmid, München. (Schluß aus No. 21.)

(Vortrag auf dem 6. Hochschultag in Hannover im Dezember 1924.)



ber die entscheidende Frage ist hierbei ja gar nicht das Geldverdienen, sondern: Soll die Gesinnung, aus der heraus gearbeitet wird, auf das Geldschaffen oder auf das Wertschaffen gerichtet sein, auf das Reicherwerden oder auf das Besser- und Edlerwerden? Soll das Überlisten und Übervorteilen gelten oder

das Übertreffen? Soll die Moral im Geschäftsleben eine andere sein als im Privatleben, oder soll sie die gleiche sein, soll innere Befriedigung in der Arbeit gesucht werden? Allerdings in der Arbeit, die kein anderes Verdienst anstrebt als zu verblüffen, kein Mittel scheut, um diese Wirkung einer Alles überstrahlenden Neuheit zu erreichen, die, wenn sie nicht mehr verblüffen kann, weg-

geworfen wird, um einer anderen Neuheit Platz zu machen, in solcher Arbeit kann innere Befriedigung kaum gefunden werden. Wohl aber kann die Arbeitsweise, die nie zufrieden, immer darum besorgt ist, das Mangelhafte wegzuschieben, Besseres an die Stelle von Gutem zu setzen, zur beglückenden Leidenschaft werden. Und weiter kann aus einer engen Zusammenarbeit mit künstlerisch begabten, gestaltungskräftigen Menschen viel menschlich Förderndes und Bildendes erwachsen. Nur wer es selbst erfahren hat, weiß, wieviel Frische und unmittelbares Genießen daraus hervorgehen kann.

Das sind aber köstliche, seltene Dinge. Überlassen wir den Amerikanern ihr nur allzu klug ausgedachtes System, bei dem sie die Arbeit auf eine kurze Zeit zusammenpressen und so ergiebig machen, daß die Entlohnung für diese kurze Zeit hoch genug sein kann, um nach der Arbeit dann anzufangen, zu leben und Geld auszugeben. Wir brauchen deshalb jedoch nicht die Vorteile die in die-

solche Vorzüge zu gewinnen, aber lassen wir uns nicht hindern, zu gleicher Zeit zu begreifen, daß es beste Art, den Kulturpflichten gerecht zu werden, ist, wenn der Umweg erspart wird, wenn nicht das Geld erst aus der Arbeit herausgepreßt wird, um es an anderer Stelle wieder dem Gemeinwohl zuzuleiten, wenn die Arbeit selber Werte schafft, die der Allgemeinheit nützen und dem hohen Begriff dienen, der Kultur heißt. Ich glaube, so verdienstvoll Stiftungen und Vermächtnisse auch sein können, sie haben doch nie ein perikleisches Zeitalter heraufzuführen vermocht.

Keiner glaube, daß irgend etwas zu geringfügig sei, um mit dem Begriff der Form und der formalen Kultur in Verbindung gebracht zu werden. Das Gebiet der Form reicht vom Dom und vom Palast bis zur Zündholzschachtel und zum Packpapier. Erinnern sich nicht manche von Ihnen irgendwelcher unbedeutender Dinge, die in früheren Zeiten zuweilen aus Japan zu uns kamen, gerade deshalb



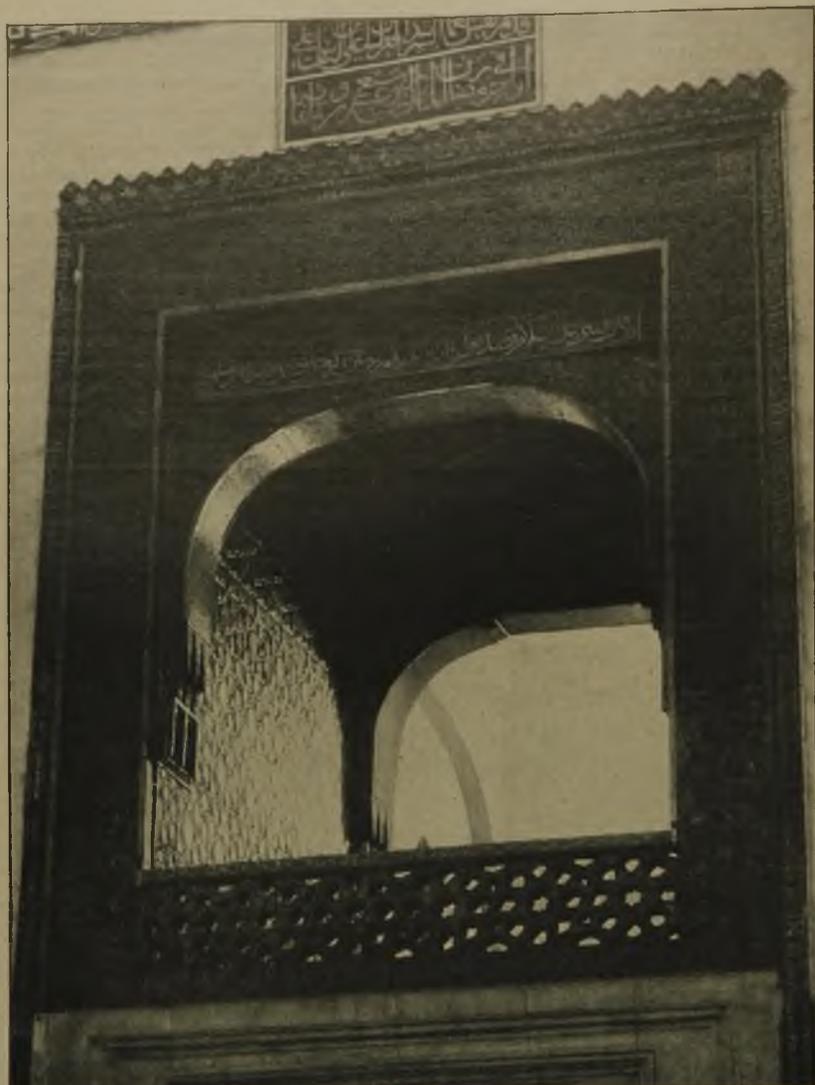
Abb. 12. Seitenwand der Grünen Moschee. (Persischer und seldschukkischer Einfluß, besonders schön die Zwickelfüllungen mit Pflanzenornament; in der Mitte eine Gebetsnische.)
Die Grüne Moschee in Brussa.

ser ungeheuren Gedankenarbeit stecken, zu übersehen und unbenutzt zu lassen. Aber setzen wir Das entgegen: Vom besten Glück des Lebens soll — und das, meine ich, ist deutsche Auffassung und soll es bleiben — vom besten Glück des Lebens soll ein gut Teil in der Arbeit stecken, für Alle, auch für den letzten Hilfsarbeiter sollten wir wenigstens eine Spur von Lebensglück in der Arbeit festzuhalten suchen. Die Arbeit ist kein Fluch, sie ist ein Segen. In dieser Gesinnung steckt eine bleibende Überlegenheit, und zwar eine Überlegenheit, die uns im Blute liegt; die dürfen wir uns nicht verkümmern lassen und solange wir sie nicht freiwillig aufgeben, steht es nicht schlecht mit uns.

Das soll uns nicht hindern zuzugestehen, daß die Amerikaner in manchen Dingen uns überlegen sind. Die Art z. B., die Großartigkeit, mit der sie gewonnenen Reichtum dem Gemeinwohl wieder dienstbar machen, ist bei uns sehr selten zu finden. Riesige Stiftungen und Vermächtnisse werden Wissenschaft und Kunst zugewandt, und hier haben wir alle Veranlassung, zu bewundern. Suchen auch wir

mit herzlicher Freude, weil die Verpackung und Umbüllung so entzückend war? Solche scheinbar unbedeutenden Dinge sind auch ein Spiegelbild, spiegeln nicht weniger deutlich und scharf eine feine und köstliche Kultur! Auch mag nicht übersehen werden, daß an der Formgestaltung nicht nur der Leiter eines Unternehmens, sondern auch der letzte Arbeiter teilnimmt, und daß gerade darin viel Erzieherisches und Beglückendes verborgen ist. Dazu kommt noch, daß da Jeder nicht nur in seiner Arbeit mit diesen Dingen in Beziehung tritt, sondern auch als Käufer und Verbraucher. Grundsätzlich ist immer dieselbe Entscheidung zu treffen: Soll Streben und Suchen dem Gediegenen, dem sich Bewährenden, dem Edlen gelten oder dem Vortäuschenden, dem Unechten, dem Verlogenen.

Nach dem, was an scharfem Tadel ausgesprochen worden ist, muß aber auch noch ausdrücklich gesagt werden: Es gibt erfreuliche Ausnahmen. Es gibt gute neue Bauten, es gehen gute Arbeiten aus der Industrie hervor. Man braucht nicht nur an Schiff- und Maschinenbau, an technische, an chirurgische Instrumente, an Werk-

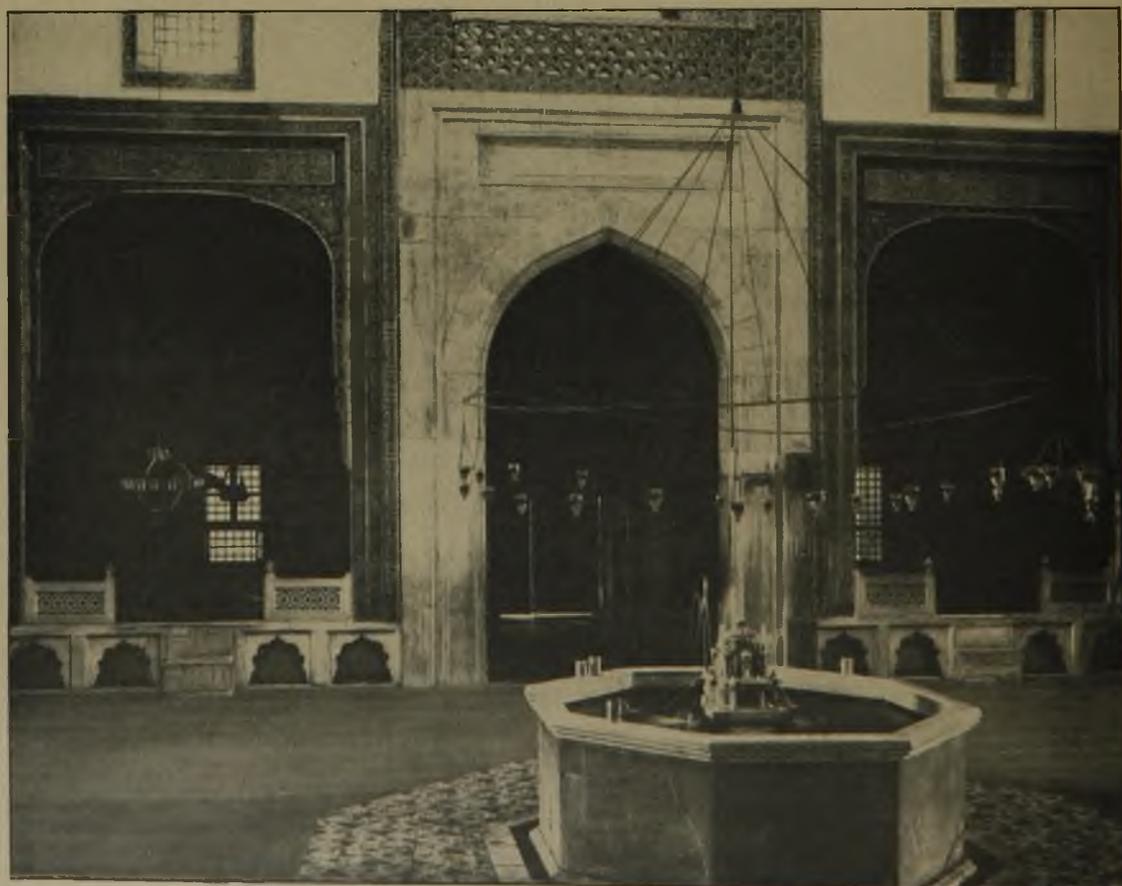


zeuge usw. zu denken, darunter geradezu vorbildliche Dinge, die auf unsere künstlerische Entwicklung stark und entscheidend einwirken. Es gibt auch gute Erzeugnisse des Luxushandwerks, Möbel, Lederwaren usw. Ich darf Sie nur an die „Wiener Schule“ oder an die „Deutschen Werkstätten“ erinnern; was für ausgezeichnete Arbeit wird hier geleistet! Aber es ist nicht genug. Es liegt so: Manche tun wieder ihre Pflicht auf diesem Gebiete der Kultur gegenüber, aber die große Mehrzahl tut sie nicht. Nicht das Anhören von Vorträgen über Kunst, nicht das Wissen von Kunst, nicht untätige Begeisterung und nicht dilettantische Beschäftigung mit der Kunst ist wichtig. Wichtig ist, daß wir reine Sachlichkeit und tiefste Ehrlichkeit, viel Freude und viel Liebe mit hineinarbeiten in Alles, was aus unseren Händen hervorgeht, mittelbar oder unmittelbar, und daß wir bewußter erfassen, wie jeder in seinem Wirkungskreise diesen Verpflichtungen täglich gegenübersteht und wie mit den höchsten Aufgaben auch die höchsten Verpflichtungen dieser Art unlösbar verbunden sind. Ich habe genug Vertrauen zu uns Deutschen, um daran zu glauben, daß wir dann, wenn wir's erst wieder wissen, auch darnach handeln werden, daß wir den Weg gehen werden, der uns aus einer Zeit voll Schmach und Demütigung wieder führt in eine Zeit der Größe. —

Abb. 13 (oben). Die blaugrün verlackelte Sultansloge in Mitte der Eingangswand (Obergeschoß).

Abb. 14 (unten). Eingangswand von innen. Logen mit Fayence-Verkleidung für Hof- und Staatsorgane (zu ebener Erde).

Die Grüne Moschee in Brussa.



Wettbewerbe.

Im engeren Wettbewerb um den endgültigen Entwurf für den Neubau des Ludwig Nissen-Hauses in Husum, zudem

burg, Heinrich Hansen, Kiel, und Georg Rieve, Flensburg, eingeladen waren, empfahl das Preisgericht den Entwurf des Arch. Georg Rieve zur Ausführung. —

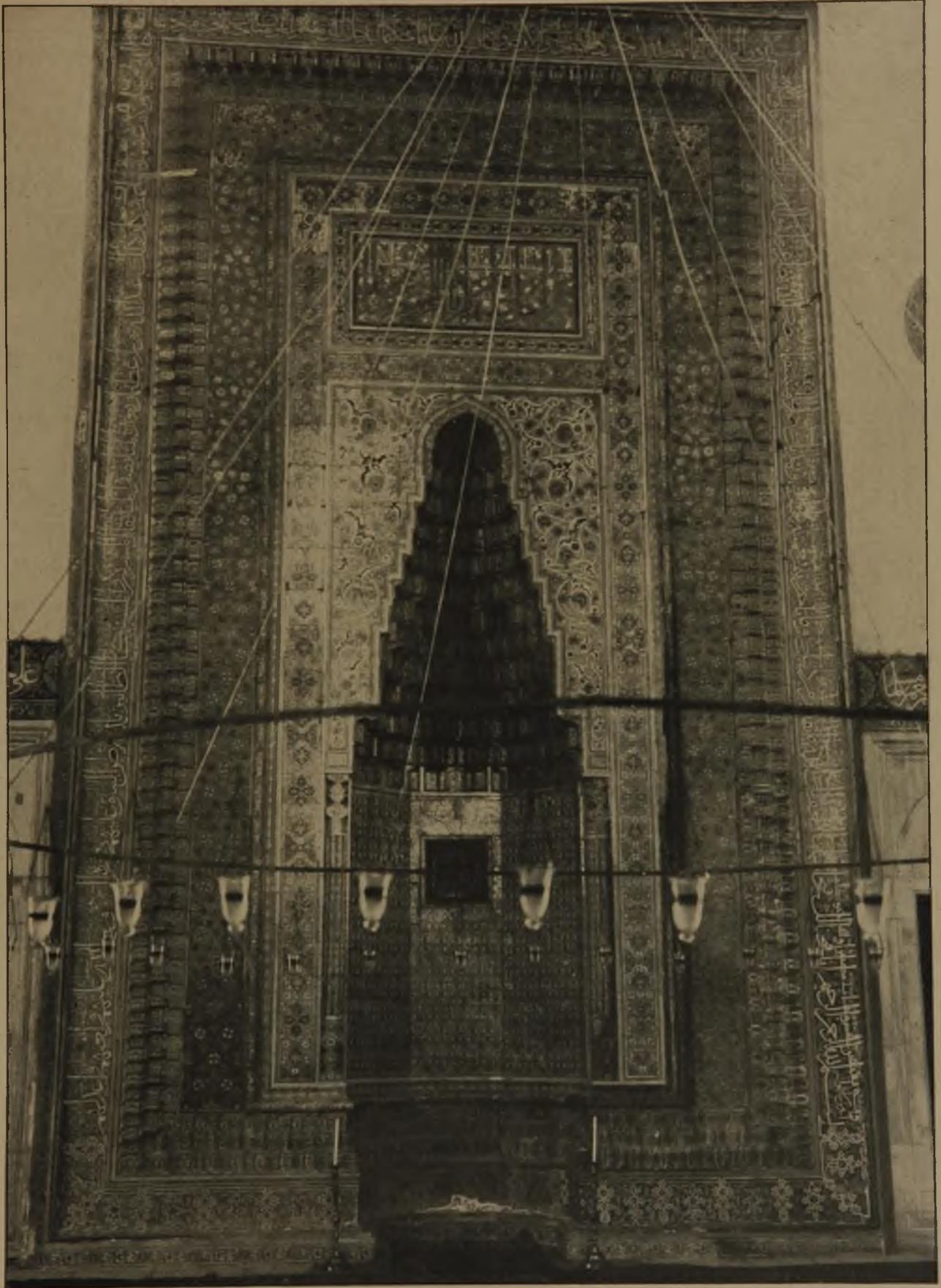


Abb. 15. „Der Mirhab“, Gebetsnische der Moschee in Fayence-Technik.
Die Grüne Moschee in Brussa.

im Anschluß an den ersten Wettbewerb (S. 184 und 428, Jg. 1924) von den durch das Preisgericht ausgezeichneten Verfassern die Arch. B. D. A. Camillo Günther, Ham-

Bei dem internationalen Wettbewerb für die Wasserversorgung in Athen erhielt die A. G. Philipp Holzmann u. Co., Frankfurt a. M., den I. Preis. —

unter Ziffer 1 und 2 genannten Verwaltungen, bei den anderen stehen die fiskalischen Sparmaßnahmen im Wege.

Im großen Ganzen wird es sich in den nächsten Jahren als nötig erweisen, daß die staatlichen und kommunalen Mittel für Hochbau mehr dem Wohnungswesen zugeführt werden als den Verwaltungsgebäuden usw. durch Staat, Stadt, Gemeinde.

b) Gewerbliches Bauwesen. Die Aufwendungen für Neubauten 1912 betragen annähernd:

für landwirtschaftliche Betriebsgebäude	150 Mill.
„ Fabriken	340 „
„ sonst. gewerbliche Bauten: Büros, Ladenräume Geschäftshäuser, Banken, Hotels, Vergnügungs- stätten	350 „
	840 Mill.

Vermögensumlagerungen in der Inflationszeit gaben einzelnen Gruppen die Möglichkeit zu Neuanlagen; diese Oasen in der Wüste sind aber mit der Stabilisierung spärlicher geworden. Im Ganzen genommen bilden Industrie und Landwirtschaft kein freies Kapital; vorläufig braucht die Industrie ausländische Betriebskredite; daß sie jetzt schon ausländische Baukredite in oben angedeuteten Rahmen erhält und aufnimmt, ist nicht wahrscheinlich.

Die Beschäftigungsaussichten gegenüber dem Zustand in den Inflationsjahren haben sich hier vermindert.

c) Wohnungswesen. Dieses bleibt uns noch: Die Zahl der neuerstellten Wohnungen vermehrte sich vor dem Krieg etwas rascher als die Bevölkerungszahl, die um 1,35 v. H. im Jahr stieg. Die Kopffzahl auf den Haushalt, damals 4,3 Personen, fiel also langsam.

Bei einem Bevölkerungszuwachs von 860 000 Personen war der Neuzugang 1912: 215 000 Wohnungen. Zum Vergleich mit den baugewerblichen Erfahrungssätzen stellen wir uns eine Durchschnittswohnung vor; für diese konnte man annehmen rd. 3 Zimmer, Küche und Kammer, i. M. 4,25 Räume gerechnet mit 68 qm lichter Raumgrundfläche, 115 qm gesamer Stockwerksgrundfläche; rd. 385 cbm umbautem Stockwerksraum; rd. 506 cbm umbautem Hausraum; diese Wohnung zu 16 M. für 1 cbm kostete 8100 M.

Der Wert der Neuzugänge war also 215 000 mal 8100 = 1770 Millionen Mark.

Wieviel Wohnungen 1923 entstanden sind, ist dem Verfasser dieses nicht bekannt, entsprechend dem Bevölkerungszuwachs von 700 000 Personen hätten es bei einer Belegung von 4,3 Kopf für die Wohnung 165 000 sein müssen, um keine Verschlimmerung, entsprechend mehr jedoch, um eine Verbesserung eintreten zu lassen. Bei einer Preissteigerung von 40 v. H. einerseits und sparsamer Gestaltung andererseits müßten flüssig gemacht werden mindestens 165 000 mal 7000 mal 1,40 = 1,63 Milliarden Mark. Der gemeinnützige Wohnungsbau spielte vor dem Kriege keine große Rolle. In Preußen wurde erstellt:

Gemeinnützige Wohnungen	26 v. H.
Subventionierte oder begünstigte	10 „
Aus rein privater Initiative (überwiegend Miethäuser)	874 „

Heute liegt die Sache umgekehrt, die meisten Wohnungen entstehen auf Grund staatlicher Beihilfe.

Wie eingangs erwähnt, ist es mit der Aufhebung der bisherigen Mietpreisgesetze nicht getan, nachdem die Mietgesetzgebung dazu beigetragen, den alten Wohnungsbau seiner Wurzel zu berauben, kann sie jetzt die Zustände nicht der Anarchie überlassen.

Die folgenden schematischen Zahlenbeispiele mögen uns als Illustration hierzu dienen; zwischen den dargestellten Extremen wird sich die wirkliche Entwicklung jedenfalls bewegen.

Um bei freier Wirtschaft, dem Kapitalmarkt bei einem Zinsfuß von 10 v. H. das Geld herauszulocken, müßten unter gleichzeitiger Würdigung der Teuerung von 40 v. H. folgende Verschiebungen eintreten; bezogen auf einen Friedensbauwert von 100 M., 1 v. H. Unkosten und 5 v. H. durchschnittlicher Friedensrente.

Statt Friedensmiete (5+1) v. H. mal 100 =	M. 6.—
oder statt gesetzlicher Miete rd. 70 v. H. v. 6.— M. =	„ 4,20
nunmehr (10 + 1) v. H. von 140.— M. =	„ 15,40
das wäre das 3,5 fache bezw. 2,5 fache.	

Die Friedensmieten (steuerstatistisch nicht ganz erfaßt) betragen einschl. Eigennutzung 4 Milliarden, die berechnete Erhöhung auf das 2,5 fache, also auf 10 Milliarden, scheint doch etwas bedenklich (vgl. rd. 3 Milliarden gesetzlicher Miete).

Zwar wäre so auf Kosten des geschröpften Haushalts die Frage der Kapitalneubildung glänzend gelöst, denn die 7 Milliarden plus müßten ja irgendwo hinkommen; zweifellos würde aber der Mieterverein in hörbare Erregung geraten.

Im Ernst betrachtet, liegt der Fehler darin, daß wir für eine langfristige Spekulation wie den Bau von Miet-

häusern nicht mit einem vorübergehenden Zinssatz rechnen können; der niedrigere Zins am internationalen Geldmarkt wird mit der Zeit auch auf den deutschen Zinsfuß wirken.

Solange können wir leider nicht warten, und in der Zwischenzeit benötigen wir dringend Weiterführung der Staatshilfen.

Verbinden wir die Mittelbeschaffung mit einem Abbau der wirtschaftlichen Widersprüche, so kommen wir naturgemäß immer wieder auf die Mietsteuer im alten Haus; die Mieterhöhung muß mindestens soweit gehen, daß im Falle fallenden Zinsfußes das normale spekulative Baugeschäft wieder aufleben kann.

Nachdem ein rascher Preisabbau nicht zu erhoffen steht, müssen die Mieten ihrerseits dem Teuerungsniveau der Herstellungskosten nahegebracht werden, sagen wir vorläufig dem Satz von 130 v. H. des Friedenswertes; es müßte also das Tempo der Erhöhungen wesentlich verschärft werden. Gesamtwirtschaftlich ergäbe sich also eine Mietsteigerung einschl. Eigennutzung von (130 v. H. — 70 v. H.) aus 4 mal 0,9 = 3,6 Milliarden für das heutige deutsche Gebiet, also ein Mehraufwand gegenüber den heutigen gesetzlichen Mieten von rechnungsgemäß 2,15 Milliarden. Um diesen müßten sich die Mieter bzw. die von der Steuer erfaßten Eigenwohner in anderen Bedürfnissen einschränken, denn man glaube nicht, daß man solche Mittel an irgendeiner anderen Stelle des Produktionsprozesses ohne die gleiche Einschränkung heute noch abzupfen könne.

Steuertechnisch ist natürlich der veranschlagte Betrag von 3,6 Milliarden Friedensmiete bei weitem nicht zu erfassen, der Erlös wird wieder erheblich kleiner werden als 2,15 Milliarden, auch wäre wenigstens ein Teil davon den Hausbesitzern zu belassen.

Immerhin tritt hier ein Betrag in Erscheinung, der im Verein mit einigen Hundert Millionen aus der bisherigen Mietzinssteuer zu dem oben errechneten Wohnungsbauaufwand von 1,65 Milliarden Mark und den außerdem geforderten Neubaufgaben des Staates in einem gewissen Verhältnis stünde. Den etwaigen Einwendungen der internationalen Finanzkontrolle wäre bei der Mietzinssteuer wohl noch am leichtesten zu begegnen.

Entsprechend dem gesetzlich geschaffenen Unterschied von Verkehrswert (Miete) und Neubauwert, muß der Staat einen sehr großen Teil seiner Hypotheken oder Subventionen glatt verloren geben, sonst wird er in breitem Umfange kein Privatkapital anlocken, um dadurch die Finanzierung zu ergänzen.

Mit einigen Rechenkunststücken kann man sich über diesen elementaren Satz vorübergehend täuschen. Gewiß ist der Mietzins in den neuen Häusern frei; solange das Angebot klein ist, werden sich auch Mieter finden, die für die neu erstellte Wohnung 130 v. H. Friedensmiete zahlen. Verfolgen wir das Beispiel von 100 M. Friedensbauwert und 6,00 M. Friedensmiete weiter: Die 130prozent. Friedensmiete ist 7,80 M., der Herstellungswert 140 M. Gibt der Staat eine Hypothek von 100 M. zu 3 v. H. und gehen 80 Pf. für Unkosten und Unterhaltung ab, so verbleiben dem Besitzer 4,00 M., d. h. eine Verzinsung seines Eigenkapitals mit 10 v. H. Die Rechnung scheint richtig, aber sie ist gegenstandslos; nur ein kleiner Kreis Solcher, die zufällig an Wohnungsnot und Geldüberfluß gleichzeitig leiden, wird sie verdauen.

Das Haus hat vielleicht einen Liebhaberwert, hätte aber keinen entsprechenden Verkehrswert, wenn nicht solche Häuser in beträchtlicher Zahl entstünden; es klingt paradox, ist aber Tatsache, daß die alten Häuser den neuen Konkurrenz machen, im Verkehrswert sowohl als auch auf dem Markt der Mieten. Normalerweise wird nun der Interessent lieber nicht bauen als den Ausfall zwischen Verkehrswert und Herstellungswert zu riskieren und hinter die staatliche Hypothek zu treten; tritt aber der Staat an letzte Stelle, dann ist praktisch kein großer Unterschied mehr gegenüber dem verlorenen Bauzuschuß bzw. der Übernahme des ganzen Hauses auf Staatskosten. Sonstige Formulierungen des staatlichen Realrechtes können zwar diese Kernfrage verdecken aber nicht lösen.

Welchen Teil der Subvention der Staat von vornherein preisgeben muß, um private Mittel mit herauszuziehen, hängt ab vom Geldmarkt und von dem Tempo, in dem die gesetzlichen Mieten erhöht werden, vielleicht wäre der Überteuersatz von 40 v. H. ein vorläufiger Richtwert.

Den ausländischen Kapitalisten brauchen die Bedenken bezüglich des Verkehrswertes nicht zu schrecken, bei ihm fällt mehr in die Wagschale, daß er einen für seine Begriffe hohen Zins erhalte, auf eine Reihe von Jahren, innerhalb

derer sich der Verkehrswert ausgleichen würde, so daß das Geschäft für ihn immer ein gutes wäre.

Dies nur nebenbei; nachdem wir mit ausländischem Kapital dennoch nicht rechnen können, wird auf Jahre hinaus das Aufbringen der 1,65 Milliarden für Wohnungszwecke überwiegend eine Aufgabe des Staates bleiben.

C. Geldquellen des Baugewerbes vor dem Krieg und heute.

Wir wollen uns mit der Gruppierung des früheren Bedarfs nach Arbeitsgebieten nicht begnügen, sondern noch etwas tiefer schürfen, um zu sehen, woher die Mittel rührten.

Aufwendungen des öffentlichen Bauwesens für Neuanlagen.	
Eisenbahn	410 Mill. M.
Reich	170 " "
Staat	160 " "
Großstädte	285 " "
Gemeinden, Prov., Kreise, Gemeindeverbände	430 " "
Gemischte Betriebe, Verschiedenes	130 " "
	<u>1587 Mill. M.</u>

(vgl. frühere Angabe 515 Mill. M. Hochbau, 1070 Mill. M. Tiefbau).

Davon wurden rund 1000 Mill. M. aus Anleihen, mithin 600 Mill. M. aus laufenden Mitteln (Steuern oder Betriebsüberschüssen) gedeckt.

Zur Darstellung des weiteren Zusammenhangs müssen wir noch einige i. d. R. mit Mißtrauen betrachtete Zahlenbegriffe mit anführen. Volkseinkommen 1912 einschl. des Einkommens für persönliche Dienstleistungen rd. 42 Milliarden, nationale Gütererzeugung 36 Milliarden, laufender Güterverbrauch 28 Milliarden, realer Vermögenszuwachs aus der inländ. Wirtschaft (36—28) = 8 Milliarden M. Von diesem Vermögenszuwachs ist also die Hälfte durch die Hand des Baugewerbes geflossen. Den Zusammenhang kann die folgende Tabelle erläutern.

	Neuanlagen in Millionen Mark:			Gelände-Erwerb oder Bewertung
	Hoch- und Tiefbau a	Maschinen- u. Betriebskap. b	Summe a und b	
1. Wohnungen	1770		1770	800
2. Gewerbl. Anlagen einschl. Tiefbau	950	rd. 2000	2840	400
3. Öffentliche Bauten	1590	rd. 500	2090	300
	<u>4307</u>		<u>6700</u>	<u>1500</u>

Der Gelände-Erwerb zählt beim Vergleich mit den oben genannten 8 Milliarden nicht mit, weil er nur eine Umlagerung des Vermögens vorstellt.

Soweit der Volksvermögenszuwachs die 6,7 Milliarden übersteigt, wurde er verwendet zur Anlage in Auslandsguthaben, Möbeln, Warenvorräten, Schiffbau usw.

Die Herkunft des Geldes, die Vermögensumsetzungen bei Neuanlagen 6,7 + 1,5 = 8,2 Milliarden (darunter 4,3 für bauliche Anlagen) lassen sich zum großen Teil statistisch erfassen. Dazu die folgenden Angaben:

Verdingungswesen.

Kalkulation oder Spekulation? Das Kreistiefbauamt eines rheinischen Städtchens schrieb vor einiger Zeit den Bau einer durch bergiges Gelände zu führenden Straße in 5 Losen aus. Die im 1. Los außerdem mit zu veranschlagenden Brücken über 4 Schluchten hatten eine Fahrbahnlänge von etwa 150 m bei einer Höhe von teilweise über 20 m. Irgendwelche Vorschriften über die Bauweise dieser Brücken als weitgespannte Bogenbrücken, Viadukte oder Rahmenjochbrücken sowie den zu wählenden Baustoff Beton, Eisenbeton oder Bruchstein waren nicht gemacht, so daß dem Konstrukteur durch die gestellte Aufgabe größte Freiheit gelassen wurde und Gelegenheit zu einer vollen Entfaltung seiner Kräfte geboten worden wäre, — wenn nicht die ausschreibende Behörde den geradezu unsinnigen Termin von 15 (fünfzehn) Tagen für die Bearbeitung der gesamten 5 Lose gestellt und eine Terminverlängerung abgelehnt hätte. Jeder, der einmal ein auch nur mittleres Brückenprojekt bearbeitet hat und den großen Einfluß kennt, den — selbst wenn man sich von vornherein für einen bestimmten Baustoff, etwa Eisenbeton, entschieden hat — die Wahl des statischen Systems, die Variation der Stützenabstände, Pfeilverhältnisse usw. usw. auf die Baukosten haben, wird mit mir einig sein, daß ein verbindlicher Kostenanschlag, der doch das vorherige Durchdenken aller die Kosten beeinflussenden Punkte im Entwurf zur Voraussetzung hat, nicht für vier derartige

Es wurden ausgegeben:

Obligationen	160 Mill. M.
Aktien (Ausgebekurs)	910 " "
G. m. b. H. Anteile	400 " "
	<u>1470 Mill. M.</u>
Öffentl. Anleihen im Jahresdurchschnitt	1000 " "
Aus laufenden öffentl. Mitteln	600 " "
Hypothesen	2600 " "
	<u>5670 M. H. M.</u>

Was fehlte, 8,2—5,67 = 2,5 Milliarden M. oder richtiger vielleicht 7,4—5,5 = 2,0 Milliarden M. hat sich in der Hand von Einzelpersonen oder Betrieben gebildet, die Neuanlagen schufen ohne erkennbare Transaktionen.

Für unsere Betrachtung der Kapital-Neubildung haben wir die Zahlen etwas kleiner genommen, weil nicht alle Neuanlagen Gelände-Erwerb bedingen und dem Hypothekenzugang in der Landwirtschaft (600 Millionen M.) nicht immer eine Neuanlage zugrunde liegt.

Eine frühere Durchgangsstufe eines Teils der Hypothesen, Obligationen und Anleihekaptals ist statistisch erfaßt in den

Pfandbriefemissionen	760 Mill.
und in Zuwachs der Sparanlagen	650 " "
	<u>1400 Mill.</u>

Alle die vorstehenden Zahlen haben nicht nur historisches Interesse, bei jedem Einzelposten sollten wir uns fragen, was dem heute noch an die Seite zu stellen ist; ob außer der Kapitalbildung infolge der mangelhaften Aufwertung nicht auch das Zutrauen zum Realkredit fehlt.

In Zusammenfassung des Ganzen wollen wir wiederholen: Eine entsprechende Beschäftigung des Baugewerbes in dem verbliebenen Restgebiet des Reichs würde in niedrig angesetzter Teuerungszahl von 1,30 Zuwendungen von 4,3 mal 1,3 mal 0,9 = 5,0 Milliarden M. für Neuanlagen bedingen. Dem hätte in unseren früheren wirtschaftlichen Verknüpfungen ein finanzieller Umtrieb am Anlagenmarkt von 5,67 mal 1,3 mal 0,9 = 6,6 Milliarden M. entsprochen.

Den zur Überwachung der Entwicklung berufenen Stellen, ferner den Optimisten, die auf die Besserung der Wirtschaftslage aus sich heraus warten, wird empfohlen, Budgets und Subventionsvorschläge zum Ausgangspunkt zu nehmen und am Geldmarkt die Emissionen zu verfolgen, und mit den obigen Verhältniszahlen Rückschlüsse zu ziehen. Was dabei herauskommt, können wir uns ungefähr vorstellen.

Fühlbare Entlastung des Baugewerbes durch Tätigkeit im Ausland kommt leider auch nicht in Frage, hierauf können höchstens einige vom Glück begünstigte Firmen, nicht aber das Gewerbe als solches und namentlich nicht die Bauarbeiterschaft rechnen. Teils aus eigener Anschauung, teils aus Schilderungen anderer hat Verfasser den Eindruck, daß auf die Unterbringung einer so abnorm hohen Zahl deutscher Arbeitskräfte, wie sie hier in Frage kommt, auch nur zu einem kleinen Bruchteil nicht zu hoffen ist.

Es bleibt uns also nur der eine Weg, eine tiefeinschneidende wirtschaftliche politische Aktion beider maßgebenden Instanzen durchzusetzen. —

Objekte in 15 Tagen erledigt werden kann. Ich will hier nicht die Frage anschnitten, ob es überhaupt gerechtfertigt ist, Dutzende von Firmen zur Aufstellung solcher Entwürfe ohne Entgelt zu veranlassen, sondern nur an der Notwendigkeit einer eingehenden sachlichen Projektbearbeitung festhalten. Andernfalls wird die Kalkulation zur Spekulation, die sich gegen Überraschungen beim genaueren Entwurf im Falle des Auftrags durch Risiko-Zuschläge sichern muß, mit denen weder Unternehmer noch Bauherrn gedient ist. Die Folge dieser völligen Verkenntnis von Wesen und Wert der Ingenieurarbeit durch das genannte Bauamt hat sich denn auch darin gezeigt, daß der billigste der 4 Anbieter für Los I 282 000 M., der teuerste 1 249 000 M. forderte. —

Dr.-Ing. Craemer, Düsseldorf.

Wir verweisen auf den Plakat-Wettbewerb unseres Verlages im Anzeigenteil. —

Inhalt: Die Grüne Moschee in Brussa. (Schluß.) — Kulturpflichten unserer Zeit. (Schluß.) — Wettbewerbe. —

Bauwirtschafts- und Baurechtsfragen: Statistische Angaben über die wirtschaftlichen Grundlagen des Baugewerbes. (Schluß.) — Verdingungswesen. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.